

# Fachliche Ansätze, Methoden und Angebotsübersicht

**Anlage zum Rahmenkonzept**

01/2021

## INHALTSVERZEICHNIS

### 1. Präambel

### 2. Fachliche Ansätze und Methoden

- 2.1. Traumapädagogik
- 2.2. Heilpädagogik
- 2.3. Gewaltprävention und Deeskalation
- 2.4. Konfrontative Pädagogik
- 2.5. Zielplanung im Dialog
- 2.6. Medienpädagogik
- 2.7. Sexualpädagogik
- 2.8. Kultursensibles Arbeiten
- 2.9. Tiergestützte Intervention
- 2.10. Erlebnispädagogik
- 2.11. Autismusspezifische Methoden  
Arbeiten in Orientierung an den TEACCH-Ansatz
- 2.12. DBT abgeleitete Methoden
- 2.13. Essstörungsspezifische Methoden
- 2.14. Marte Meo

### 3. Angebotsübersicht

#### **Stand**

Die nächste Überprüfung des vorliegenden Konzepts findet im .... statt.

Das Dokument ist urheberrechtlich geschützt.

Sie haben lediglich das Recht zur dienstlichen Nutzung. Die Weitergabe an nicht genehmigte, externe Dritte sowie die Vervielfältigung und Veröffentlichung im www/Internet ist nicht gestattet.

## 1. Präambel

Die pädagogische Arbeit der Diakonie Michaelshoven Kinder- und Jugendhilfe gGmbH ist interdisziplinär und störungsspezifisch. Unserem Menschenbild entsprechend arbeiten wir werte- und zielgruppenorientiert.

In dieser Anlage zum Rahmenkonzept werden zentrale fachliche Handlungsansätze der pädagogischen Arbeit ebenso beschrieben wie fachspezifische Methoden. Im zweiten Teil befindet sich eine Übersicht über alle Angebote der ambulanten und stationären Erzieherischen Hilfen für Kinder, Jugendliche und junge erwachsene Menschen.

## 2. Fachliche Ansätze und Methoden

### 2.1. Traumapädagogik

Im Rahmen der stationären Jugendhilfe erleben wir immer wieder mit zunehmender Häufigkeit Reaktionsketten der Eskalation im Hilfeprozess, die mit Ohnmacht aller am Hilfeprozess Beteiligten – Kinder und Jugendliche, Familien, Helfer\*innen, Pädagog\*innen, Jugendämter – einhergehen. Angst, Verunsicherung und fehlende Kontrolle sind dabei häufig kräftezehrende Wirkfaktoren.

Bis zu 80 % der in der stationären Jugendhilfe untergebrachten Kinder und Jugendlichen tragen die Folgen einer PTBS/KPTBS (Posttraumatische Belastungsstörung/Komplexe Posttraumatische Belastungsstörung) durch frühe Bindungsverluste, Bindungsdesorientierungen, anhaltende Erfahrungen existenzbedrohender Gewalt, tiefgreifende lebensbedrohliche Erfahrungen wie Vernachlässigung, Grenzverletzungen sowie sexuellem Missbrauch. Nicht selten führen diese Biografien zu chronischen Traumafolgestörungen übererregter, reinszenierender und vermeidender Art. Anhaltende Stresssymptome als auch stetige Angriffs- und Fluchtreaktionen sind ständige Begleiter im interaktionalen Geschehen dieser Kinder – auch zu verstehen als das „Notfallprogramm im Kopf“ oder die „Nichts-geht-mehr-Situation“. (\*1) Der durchaus vorhandene Sinn dieser Überlebensstrategie wird von der Umwelt jedoch häufig als Störung wahrgenommen.

Eine hilfreiche Antwort darauf geben traumapädagogische Konzepte. Ihre stabilisierende und sichernde Wirkung wird sowohl in Studien zur psychischen Gesundheit von Heimkindern (\*2) als auch in Untersuchungen zu traumapädagogischen Konzepten (\*3), eindrücklich und nachhaltig nachgewiesen.

So stellt die Pädagogik des sicheren Ortes (\*4)) die Grundlage unserer Arbeit mit Traumafolgen bei Kindern und Jugendlichen dar und beginnt bereits im Aufnahmeprozess. Das Kind/ der Jugendliche wird mit einer Willkommensaufmerksamkeit, die Eltern mit einer Willkommensmappe begrüßt. Die Bezugspersonen werden respektvoll verabschiedet. Die Gruppe als bindungsorientierter sicherer Ort soll zu einer heilenden Inselerfahrung werden, die sich durch Atmosphäre, Schutz, Gewaltfreiheit, Einschätzbarkeit, Verlässlichkeit und normorientierte Werte auszeichnet, mit dem langfristigen Ziel der inneren Sicherheit, der Wiedererlangung von Stabilität. Um ein Höchstmaß an Orientierung zu erreichen, visualisieren die Pädagogen den Tageablauf und die Woche auf einem übersichtlichen Plan, in dem die diensthabenden Erzieher mit Foto zu sehen sind. Der sichere Ort wird anhand eines anschaulichen Fragebogens mit den Kindern und Jugendlichen überprüft und zur Vervollständigung angeregt.

Das Wissen um Traumafolgen als auch um Bindungsmuster unterstützt die Pädagogen in ihrem Angebot, Beziehung zu gestalten. Das Grundprinzip unseres Handelns stellt die

dialogische Beziehung dar, sowohl in der Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen als auch in der Auseinandersetzung mit den Familien und Angehörigen. Der Dialog ist der Weg und das Ziel im pädagogischen Rahmen. Wir wissen dabei um den langen und lohnenden Weg. Unsere Haltung und unser Handeln ist geprägt durch die folgenden Grundannahmen:

- Die Annahme *des „guten Grundes“*: Alles, was der Mensch zeigt, macht Sinn in seiner Lebensgeschichte. *„Du machst das, weil?“*;
- Wertschätzung: *„Es ist gut so, wie Du bist“*; Lob und Ermutigung vs. Geringschätzung;
- Transparenz und Berechenbarkeit: *„Jeder hat jederzeit ein Recht auf Klarheit“*; Berechenbarkeit vs. Unberechenbarkeit/Willkür
- Partizipation: *„Ich traue dir was zu und überfordere dich nicht“*; mitbestimmen können vs. Ausgeliefertsein;
- Spaß und Freude: *„Viel Freude trägt viel Belastung“*; Freude vs. Leid.

Die Kernaufgaben der Traumapädagogik stellen die Herstellung von Selbstwirksamkeit dar: Selbstwirksamkeit schafft Unabhängigkeit und die Ablösung des Ohnmachtgefühls (vom „ohne Macht sein“ hin zur aktiven Gestaltung des Lebens).

- Selbstverstehen: Die Kinder und Jugendlichen erhalten Angebote entsprechend ihres Entwicklungsstandes, um zu verstehen, was in ihrem Gehirn und im Körper in Stresssituationen und bei Traumafolge passiert. Buchmaterial, der HOBERMANN Sphere, die Puppe Paul und Paula erleichtern das Selbstverstehen. Entsprechend werden kleinschrittig Handlungsalternativen erarbeitet und zur Umsetzung gebracht.
- Körper- und Sinneswahrnehmung: Das Neu-Erleben aller Sinne (Kräutergarten, Lavendelkissen/-Spray, Badewannenzusätze, Düfte, Bürsten, Abklopf-Techniken, Melodien, selbstgestaltete Lieder, beruhigende Farben, Wohngestaltung sowie das Erspüren von Körperempfindungen und Erlernen von Entspannungstechniken) erhalten eine besondere Bedeutung sowohl im Gruppenalltag als auch in Einzelbegegnungen.
- Affekt- und Emotionsreaktion: dienen der Wiederherstellung von Eigenkompetenz. Das Entdecken von Emotionen, die Versprachlichung, deren Ausdruck und Regulation stehen im Focus der emotionalen Stabilisierung. Das Benennen und Unterscheiden von Gefühlsqualitäten durch den Einsatz von altersentsprechenden Emotionskarten und dem interaktiven Spiel damit gewinnen besondere Bedeutung. Gefühls-Uhren, Stressbarometer, Fragetechniken mit der Hand sowie die Waage als Symbol für Ausgleich visualisieren und unterstützen den Prozess hin zur Eigenkompetenz.  
Der/die Bezugspädagog\*in erarbeitet mit dem Kind/Jugendlichen in passender Eins-zu-Eins-Atmosphäre passende Skills, Distanzierungstechniken sowie die individuellen Inhalte eines Wohlfühlkoffers.

Wesentliche Qualitätsmerkmale sind die fortlaufenden traumapädagogischen Fortbildungen und Schulungen für Mitarbeiter und Teams sowie die Mitgliedschaft und Mitarbeit im Fachverband Traumapädagogik.

In unserem Intranet finden die Pädagogen nach Themengebieten geordnetes traumasensibles Material und hilfreiche Anregungen, die den Alltag in der Traumabearbeitung mit Spaß und Freude erleichtern.

\*1 A.Krüger 2011

\*2 M.Schmid 2007, Weinheim

\*3 J.Bausum, W.Weiß, L.Besser, M.Kühn 2013 Weinheim –Basel

\*4 M. Kühn 2006

## 2.2. Heilpädagogik

Ein zentraler Bestandteil der pädagogischen Arbeit innerhalb der Diakonie Michaelshoven Kinder- und Jugendhilfe gGmbH ist die Heilpädagogik. Die Betreuung, Erziehung und Förderung der Kinder und Jugendlichen wird bestimmt durch deren individuellen Bedarf. Körperliche und geistige Behinderungen sowie physische, psychische und soziale Faktoren beeinflussen und beeinträchtigen individuelle Entwicklungsverläufe. Die betreffenden Kinder, Jugendliche und jungen Erwachsenen sind den sozialen, schulischen und beruflichen Anforderungen nicht oder nur in besonders begrenztem Maße gewachsen und benötigen individuelle pädagogisch-therapeutische Hilfen. Viele von ihnen sind (noch) nicht in der Lage, die entsprechenden externen institutionellen Angebote wahrzunehmen bzw. für sich zu nutzen, sondern benötigen zunächst spezifische und individuelle Betreuungs- und Fördersettings.

Dabei stellen der intern beratend und therapeutisch tätige Psychosoziale Dienst als auch das Heilpädagogische Förderzentrum **MOBILE** ein entsprechend komplementäres und inklusives Förderangebot zur Verfügung, das sowohl im Rahmen von Einzelförderungen sowie gruppenintern und –übergreifend als auch ambulant genutzt werden kann. Für den pädagogischen Alltag sind dies (tagesstrukturierende) Angebote aus den Bereichen Freizeit, Schule sowie berufliche Vorbereitung und Arbeitsförderung. Tiergestützte Pädagogik, Reittherapie und autismspezifische Fördermaßnahmen sind zentrale und ergänzende Angebote.

Es geht um die Sicherstellung einer bedarfsorientierten und damit individuell zugeschnittenen Förderung der Klientel, die über primäre Leistungsangebote hinausgeht und durch den multiprofessionellen, fallbezogenen und prozessorientierten Austausch der Fachkräfte innerhalb des Förderzentrums als auch innerhalb des Helfersystems gewährleistet wird.

Das Angebot umfasst neben individueller Förderung bzw. Trainings bzgl. bestimmter Störungsbilder auch Gruppenförderung, Elternarbeit und sozialpädagogische Interventionen.

Grundlage ist eine traumasensible Haltung, die nach dem „guten Grund“ für ein auffälliges, störendes, ggf. dissoziales und vor allem vordergründig unerklärliches Verhalten fragt, um individuell unterstützend handeln zu können, indem individuelle Ressourcen und Resilienzen gefunden und genutzt werden, um Verhaltensmodifikationen zu ermöglichen.

Heilpädagogisch-therapeutische Maßnahmen sind ganzheitliche Maßnahmen. Sie dienen nicht nur der Diagnose, sondern auch – aufbauend auf persönlichen Kompetenzen – der Entwicklung von Eigenständigkeit, Selbstbestimmung und Gemeinschaftsfähigkeit. Die Deckung der Bedarfe wird über ein breites Angebots- und Methodenspektrum und ein multiprofessionelles Team sichergestellt.

## 2.3. Gewaltprävention und Deeskalation

Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene zeigen aus verschiedensten Gründen Verhaltensweisen, die Erwachsene (Eltern und pädagogische Fachkräfte) herausfordern und mit denen sie sich selbst gefährden. Dies kann in der aktuellen Situation, der Lebenswelt, der Lebensgeschichte, der aktuellen Entwicklungsphase, einer besonderen Wahrnehmung, herausfordernden Ausdrucksformen, in psychischen Störungsbildern, Behinderungsformen und vielem mehr begründet liegen. Oft ist es nicht nur ein Bereich, sondern verschiedene, die zusammenkommen. Hinzu kommt oft, dass sich diese Verhaltensweisen über einen

langen Zeitraum entwickelt haben und daher recht stabil sind. Daher wäre es ungewöhnlich, wenn dieses gefährdende Verhalten in kurzer Zeit wieder verschwindet.

Wir gehen davon aus, dass Gewalt und Eskalationen eine Geschichte haben, Teil eines Prozesses sind, in Wechselwirkung mit der Umgebung stattfinden und ein nicht angemessenes Mittel der Kommunikation sind. Dabei verstehen wir sie als Ausdruck „innerer Not“ oder Äußerung von wesentlichen Grundbedürfnissen und als sinnhaftes Verhalten, das wir gemeinsam verstehen wollen, ohne mit dem konkreten Verhalten einverstanden zu sein.

Um mit diesen gemeinsamen Herausforderungen in eine positive Entwicklung zu kommen, nutzen wir verschiedene fundierte Ansätze in den Phasen vor, während und nach der Eskalation.

Vor der Eskalation und im Alltag, in der sogenannten Primärprävention, versuchen wir, den jungen Menschen systematisch kennenzulernen und zu verstehen, ihn altersentsprechend zu beteiligen. Wir nutzen dazu verschiedenste Kommunikationsformen. Wir arbeiten vernetzt mit den Familien, dem Gesundheitswesen, der Schule und anderen Experten zusammen. Wir nutzen störungsspezifische oder entwicklungsstandgerechte Ansätze. Wir bieten Orientierung durch gemeinsame Regeln und Vereinbarungen sowie durch eine verlässliche Tagesstruktur. Wir setzen Grenzen, gehen möglichst früh in Kontakt, verhandeln und streiten altersentsprechend miteinander. Wir entwickeln zu Beginn mit dem jungen Menschen, auf Grundlage der bereits gemachten Erfahrungen, einen individuellen Krisenpräventionsplan und suchen nach stabilisierenden unterstützenden Handlungsmöglichkeiten für belastende Situationen.

Während der Eskalation, in der sogenannten Sekundärprävention, wenn der junge Mensch sich oft in seinem „Stress-Notfallprogramm“ aus Flucht, Kampf oder Erstarren befindet, sorgen wir für Schutz und versuchen über die „verbale Deeskalation“ Kontakt herzustellen, Beziehung aufzubauen und gemeinsam eine Lösung zu entwickeln. Die Eskalation kann sich dabei in fremd- und selbstgefährdendem Verhalten ausdrücken.

Nach der Eskalation, der Tertiärprävention, geht es um die Nachbearbeitung der Eskalation und der Möglichkeit, aus ihr zu lernen. Dazu wird die Situation mit dem jungen Menschen nachbesprochen und überlegt, ob wir zukünftig etwas anders machen können, damit diese für alle Beteiligten besser verläuft.

Ziel ist immer, die Gesundheit aller Beteiligten zu erhalten, in Beziehung zu bleiben – auch wenn es schwierig wird – und im besten Fall, neue positive Erfahrungen zu machen. Wesentliche Qualitätsmerkmale sind die Schulung der pädagogischen Mitarbeiter\*innen (dreitägige Pflichtschulung), die Nutzung verschiedener fundierter pädagogisch-therapeutischer Ansätze (Professionelles Deeskalationsmanagement®, Traumapädagogik, Konfrontationspädagogik, DBT, TEACCH®, entwicklungsstandgerechte Deeskalation, „Neue Autorität“ nach Haim Omer, Gewaltfreie Kommunikation und weitere) und die Orientierung am ethisch-rechtlichen Rahmen (Beteiligungs- und Beschwerdemöglichkeiten, Persönlichkeitsrechte und Verhältnismäßigkeit, Festlegungen zur körperlichen Begrenzung und Freiheitsentzug).

## **2.4. Konfrontative Pädagogik**

Bei der Diakonie Michaelshoven Kinder- und Jugendhilfe gGmbH arbeiten wir nach den methodischen Grundlagen des Integrativen Humanistischen Instituts – IHI Rodenbach.

„Konfrontative Pädagogik bezeichnet einen sozialpädagogischen Handlungsstil sowie ein methodisches Verfahren im Kontext eines auf Demokratie und auf Förderung von Selbstverantwortung der Adressaten zielenden erzieherischen Prinzips.“ (Deutsches Institut

für Konfrontative Pädagogik). Diese methodischen Grundlagen gehen von der Annahme aus, dass Gewalt und Aggression als erfolgversprechende und eingefahrene Denk- und Handlungsmuster erlernt wurden, dementsprechend alternatives Verhalten auch erlernt werden kann. Die Methoden der konfrontativen Pädagogik zielen also darauf ab, Verhalten zu modifizieren.

Konfrontation wird hierbei als eine von zahlreichen Interventionsformen eingesetzt und versteht sich als Ergänzung, wenn akzeptierendes Begleiten, non-direktive Gesprächsführung, einfühlsame Einzelfallhilfe oder ein lebenswelt-orientierter Zugang nicht mehr ausreichen.

Methoden der Grenzziehung und Konfrontation greifen vor allem bei den Kindern und Jugendlichen, die durch sozial nicht angemessenes Verhalten (von Regelverstößen bis hin zu Intensivstraftaten) auffallen, da sie häufig Freundlichkeit und Milde als Schwäche interpretieren. Gerade diese Kinder und Jugendlichen sind mit Empathie alleine oft nicht zu bewegen, den eingeschlagenen Pfad zu verlassen.

Diese Kinder und Jugendlichen

- kennen Regeln, Normen und Werte nicht oder missachten sie
- halten Regeln nicht ein
- verhalten sich unangemessen, unkontrolliert, impulsiv oder aggressiv
- reagieren nicht auf (pädagogische) Interventionen
- bewerten Gewalt positiv oder haben sogar Freude an Gewalt
- begehen Straftaten (mit/ohne Anzeigen)
- haben Erfahrungen in kriminellen Gruppen/Banden

Der Einsatz konfrontativer und deeskalierender Methoden ist eine Haltungsfrage. Junge Menschen gewähren lassen und abwarten, bedeutet bei gewalttätigen Auseinandersetzungen, sich pseudotolerant zu verhalten, das heißt auch, Opfer billigend in Kauf zu nehmen. Konkret bedeutet das: auch bei Kleinigkeiten muss interveniert werden.

Der Kernsatz der Konfrontativen Pädagogik lautet: Vollständige Akzeptanz des jungen Menschen bei gleichzeitiger absoluter Ablehnung von gewaltbereitem Verhalten bzw. der Taten. Person und Tat werden getrennt.

Konfrontative Pädagogik basiert also zunächst auf einer grundsätzlich wohlwollenden und wertschätzenden Haltung und Einstellung der pädagogischen Fachkräfte gegenüber Kindern und Jugendlichen als Person. Zwischen pädagogischen Fachkräften und Jugendlichen wird eine tragfähige und vertrauensorientierte Beziehung aufgebaut.

Auf dieser Grundlage werden den jungen Menschen Grenzen gesetzt, sie werden konsequent mit ihren Haltungen, Rechtfertigungsstrategien und Taten konfrontiert. Die pädagogischen Fachkräfte reagieren möglichst unmittelbar auf das Fehlverhalten der Bewohner\*innen und weisen auf regelwidriges Verhalten hin. Insofern ist ein klares und eindeutiges Regelwerk (s.m.a.r.t. formuliert) elementar. Ausflüchte oder Ausreden werden gespiegelt und nicht akzeptiert. Die Bewohner\*innen werden nicht aus der Verantwortung für ihr Handeln entlassen und lernen somit, dass man stets trotz einer individuellen Lebensgeschichte die Verantwortung für das eigene Handeln hat.

Die Kinder- und Jugendhilfen verfügen über mehrere ausgebildete Konfrontationspädagogen (Bleib-Cool- und Anti-Gewalt-Trainer bzw. Deeskalationstrainer), die für alle Teams zur Beratung zur Verfügung stehen bzw. Schulungen durchführen. Bei diesen Schulungen wird auch vermittelt, bei welchen Personen/Situationen ein strikt konfrontatives Handeln nicht angezeigt ist, sondern eher deeskalierend und akzeptierend gearbeitet werden muss.

## 2.5. Zielplanung im Dialog mit Kindern, Jugendlichen und ihren Eltern

Unserem Leitbild „Mit Menschen Perspektiven schaffen“ folgend ist uns die Einbeziehung von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien wichtig. Entsprechend finden sich im pädagogischen Alltag direkte Beteiligungsmöglichkeiten an den pädagogischen Planungsprozessen. Im stationären Bereich gehört hierzu das beteiligungsorientierte Konzept der Erziehungsplanung, die „Zielplanung im Dialog“.

In der Zielplanung im Dialog (ZiD) werden die Ziele aus der vom Jugendamt beauftragten Hilfeplanung für die pädagogische Arbeit konkretisiert und festgelegt. Diese Konkretisierung und Festlegung geschieht gemeinsam, im Dialog mit dem Kind, dem/der Jugendlichen und mit den Eltern sowie ggfs. weiteren, am Hilfeprozess beteiligten Personen.

Die ZiD stellt so sicher, dass die in der Hilfeplanung festgelegten Aufträge und Ziele gemeinsam mit den Kindern, Jugendlichen und deren Familien/Sorgeberechtigten überprüfbar für den praktischen Handlungsalltag abgeleitet und umgesetzt werden. Junge Erwachsene entscheiden selbst, ob Familienangehörige in die ZiD einbezogen werden.

Die Zielplanung im Dialog gliedert sich in drei Module:

### Modul 1

beschreibt die Erarbeitung der bisherigen Lebensgeschichte des Kindes oder Jugendlichen anhand der Erstellung eines Genogramms ihrer/seiner Herkunftsfamilie. Häufig findet hier schon eine erste Einbeziehung der Eltern und/oder des Kindes, des/der Jugendlichen, des/der jungen Erwachsenen statt, denn diese wissen am besten, wer alles zur Familie gehört und wie sich die innerfamiliären Beziehungen gestalten. Im Zeitstrahl erfassen wir die Entwicklungsschritte des Kindes parallel zu den in der Familie statt gefundenen Ereignissen, um so mögliche Gründe für heutiges Verhalten oder Problematiken einordnen zu können. Der Anamnesebogen ermöglicht die Aufnahme weiterer wichtiger Daten aus der Entwicklungsgeschichte, z.B. bisherige Diagnosen.

Alle Ergebnisse münden im Fallverstehen, was zunächst nur auf der Teamebene stattfindet. Die Pädagog\*innen der Wohngruppe versuchen gemeinsam mit dem/der Fachberater\*in, erste Hintergründe und Zusammenhänge, Familiengeschichte, Bindungsmuster ebenso wie Bewältigungsstrategien und Kompensationsmöglichkeiten zu verstehen, schauen auf die Stärken und Ressourcen des Kindes/der Jugendlichen/der jungen Erwachsenen und ihrer Familie, reflektieren unter dem traumapädagogischen Blickwinkel den „guten Grund“ für Verhaltensweisen ebenso wie Auswirkungen und Bedingungen anderer Herausforderungen und Störungsbilder (z.B. ASS).

### Modul 2

umfasst die eigentliche Durchführung der gemeinsamen Zielplanung. Hier sitzen das Kind, der/die Jugendliche, der/die junge Erwachsene, Eltern, Team(-mitglieder\*innen) und der/die Fachberater\*in an einem Tisch.

Das Team stellt die Ergebnisse des Fallverstehens vor, zunächst mit der sog. „warmen Dusche“, in welcher die Stärken und Fähigkeiten aus Sicht der Pädagog\*innen beschrieben werden. Die jungen Menschen und deren Eltern bereiten sich anhand der Fragen ihrer Vorbereitungsbögen auf die ZiD vor, um in einem offen, konstruktiven Austausch ein



gemeinsames Wirkungsziel zu formulieren, was alle Beteiligten mittragen können. Im Wirkungsziel ist enthalten, was mit der gemeinsamen Arbeit aller am Tisch Anwesenden innerhalb der nächsten 1-2 Jahre erreicht werden kann und erreicht werden soll.

Die sich hieraus ergebenden Handlungsschritte werden in Form von drei Zielen herausgefiltert. Diese werden auf

- o der Ergebnisebene: „woran erkenne ich...?“,
- o der Prozessebene: „was kann ich dafür tun...?“ und
- o der Strukturebene „was brauche ich dafür?“

formuliert und sowohl für den betreuten jungen Menschen, die Eltern und die Teammitarbeiter\*innen in der FO Zieldokumentation schriftlich festgehalten.

Ein weiteres Ziel wird für und mit den Eltern während der Zielplanung entwickelt, welches eine Haltungs- oder Verhaltensänderung der Eltern an sich selbst im Umgang mit ihrem Sohn/ihrer Tochter beschreibt.

Im Modul 3 wird die Fortschreibung der Zielplanung vorgenommen.

Nach ca. einem Jahr werden die vereinbarten Ziele gemeinsam mit dem/der Bewohner\*in und den Eltern hinsichtlich dessen evaluiert, was erreicht werden konnte und/oder was noch fehlt und ergänzt werden sollte. Zu Beginn fassen die Teammitglieder, insbesondere der/die Bezugspädagog\*in, relevante Entwicklungen seit der vorangegangenen Zielplanung zusammen. Gemeinsam mit dem/der Fachberater\*in überprüft das Team, welche bisherigen Botschaften, Haltungen und Methoden seitens der Pädagog\*innen im Umgang mit dem jungen Menschen wirksam waren und welche verändert werden sollten, um dann erneut „am gemeinsamen Tisch“ das bisher Erreichte zu würdigen und die nächste Zielplanung vorzunehmen.

Die Umsetzung dieses Verfahrens geschieht in der Praxis in methodischer Anpassung an die wohngruppenspezifischen Gegebenheiten, wie z.B. Zielgruppe, Altersstruktur, Störungsbilder und Diagnosen.

Ebenso werden Vorgaben der Kostenträger zum Verfahren der Hilfeplanung und der Wirksamkeitsüberprüfung berücksichtigt.

## **2.6. Medienpädagogik**

Gemäß des Erziehungs-, Entwicklungs- und Schutzauftrags nimmt der Bereich Medienpädagogik innerhalb der Einrichtung einen elementaren Stellenwert ein. Die Sicherstellung erfolgt über mehrere Gremien und Arbeitsbereiche wie Medienpädagogische Fachkräfte, dem Kompetenzbereich Medienpädagogik, der Kooperation mit der Fachstelle für Jugend- und Medienkultur (FJMK) sowie der „Steuerungsgruppe Medienpädagogik“ aus der Geschäftsführung, internen und externen medienpädagogischen Fachkräften und der Leitung der IT-Abteilung.

In allen Organisationseinheiten ist die ziel- und bedarfsgerechte Mediennutzung und -erziehung unter Berücksichtigung folgender Schwerpunkte implementiert:

- Konstruktiver Umgang mit dem Thema Medien
- Mediennutzung und deren Chancen und Risiken

- Entwicklung von Vorgaben für die medienpädagogische Arbeit zur Sicherstellung der Orientierung und Handlungssicherheit in Hinblick auf die pädagogischen Fachkräfte
- Fortbildung und Qualifizierung der pädagogischen Fachkräfte zur Verbesserung der eigenen und der Medienkompetenzen der Klientel

Im Hinblick auf unsere von Medien geprägte Gesellschaft und deren fortschreitender Digitalisierung ist die Medienpädagogik ein zentraler Bestandteil unserer Arbeit. Sie kann durch den zielorientierten und produktiven Einsatz von Medien die durchaus kritisch zu betrachtende Wirkung von Medien auf unser Selbst und unser Handeln positiv wandeln und nutzen. Dabei liegt der Fokus auf dem Schwerpunkt Inklusion, Partizipation, Wahrnehmung eigener Emotionen und Reflexion, der Förderung individueller, alters- und sozialisationsspezifischer Entwicklungsaufgaben und dem Erlernen von Handlungs- und Reflexionskompetenzen. Es geht um eine Hinführung zur „Medienkompetenz“, um die Fähigkeit, Medien im Rahmen der Ausgestaltung individueller Lebenswelten kreativ, selbstbestimmt, kritisch und produktiv einzusetzen.

Diese Zielsetzung „Medienkompetenz“ wird stets im Hinblick auf sich verändernde und schnelllebige Medienangebote und deren Nutzung betrachtet und entsprechend inhaltlich und methodisch in unseren Angeboten berücksichtigt und umgesetzt.

Der Fokus liegt dabei nicht nur auf den Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen, sondern auch auf den pädagogischen Mitarbeiter\*innen als deren direkte Bezugspersonen.

Zentral dabei ist nicht nur die Auswahl der Inhalte durch die jungen Menschen selbst, sondern vor allem, sie als Expert\*innen wahrzunehmen, die alle bestimmten und nötigen Fähigkeiten besitzen, welche die Pädagog\*innen nicht immer haben können. Hinsichtlich der aktuellen Gesellschaftsentwicklung werden diese Angebote nicht nur als Kompensation von Benachteiligungen und als „Aus- bzw. Aufrüsten“ von jungen Teilnehmer\*innen unserer Gesellschaft mit elektronischem „Handwerkszeug“ verstanden.

Für die Umsetzung der Angebote steht dem Kompetenzbereich eine umfangreiche technische Ausstattung zur Verfügung, die nach Möglichkeit entsprechend der Projekte erweitert wird. Viele der Projekte und Kooperationen mit externen Anbietern werden mit Unterstützung der Stiftung „einfach helfen“ finanziert.

So kann das breite Angebotsspektrum aus beispielsweise Zeitungs- und Autorenprojekten, digitalen Sozialraumerkundungen, Film- und Kinoprojekten, Projekt „Digitale Lebenswelten in der stationären Jugendhilfe“, „WhatsApp“-Projekt, „Mediencouts“, „Unfreeze Aktionen“, sowie Fort- und Weiterbildung, Teambegleitung und Multiplikator\*innenschulung sicher gestellt werden.

## **2.7. Sexualpädagogik**

Sexualität als grundlegende Lebensenergie des Menschen, tritt in unterschiedlichen Formen und Ausprägungen in allen Entwicklungsphasen eines Kindes, Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Erscheinung. Sexualpädagogik stellt deshalb auch einen integralen Baustein der pädagogischen Arbeit der Diakonie Michaelshoven Kinder- und Jugendhilfe gGmbH dar. Durch das Schwangeren- und Familiengesetz (SFHG) vom 27.07.1992 ist die Sexualaufklärung und Sexualpädagogik als öffentliche Aufgabe bestätigt und gestärkt worden.

Dieses Selbstverständnis wird durch die Entwicklung einer sexualfreundlichen Haltung, die Sexualität nicht tabuisiert sondern als vitale Kraft des Menschen ansieht, gefördert. Wir unterstützen einen proaktiven Ansatz in der Sexualpädagogik, d.h. wir warten nicht, bis das Thema Sexualität durch verdeckte Themen offensichtlich wird, sondern sprechen die Bewohner\*innen gezielt auf sexualpädagogische Themen an. Sexualpädagogik beschränkt sich unserem Verständnis nach nicht ausschließlich auf die Sexualaufklärung, sondern beschäftigt sich auch mit Themen wie

- Soziale Beziehungen
- Rollenbilder
- Vermittlung eines positiven Körper- und Selbstbildes
- Sexuelle Orientierung
- Normen und Werte
- Mythen und Leistungsdruck

Ein weiterer Themenschwerpunkt der Diakonie Michaelshoven Kinder- und Jugendhilfe gGmbH ist die Prävention von sexueller Gewalt. Durch eine sexualfreundliche Pädagogik können die Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen dabei unterstützt werden, den eigenen Gefühlen zu trauen, sexuelle Grenzverletzungen als solche zu erkennen, eine Sprache dafür zu finden und entsprechend Hilfe einzufordern.

Mit Hilfe der Sexualanamnese werden die sexualpädagogischen Bedarfe erfasst und auf deren Grundlage sexualpädagogische Interventionen geplant. Bei der Umsetzung von sexualpädagogischen Interventionen sind folgende multimodalen Zugänge hilfreich:

- Einfachheit (Verwendung einfacher Sprache bzw. Reduzierung auf das Wesentliche, Verwendung von positiven Formulierungen, ggf. Ergänzung durch visuelle Hilfen, Ironie vermeiden, auf wörtliches Sprachverständnis achten)
- Lebendigkeit (z.B. durch spielerische Methoden, Multi-Sinnlichkeit)
- Wiederholungen (z.B. durch regelmäßige Gesprächsangebote)
- Anschaulichkeit (z.B. durch Modelle, Visualisierungen, Piktogramme, Bücher, Comic Strips, Social Stories etc.)
- Begreifbarkeit (z.B. durch Gegenstände zum haptischen Erleben)

*(vgl. Forum Sexualaufklärung und Familienplanung: I-2010, S. 5)*

Der Kompetenzbereich Sexualpädagogik und die Mitarbeiter\*innen vom Psychosozialen Dienst stehen den pädagogischen Mitarbeiter\*innen bei sexualpädagogischen Fragestellungen zur Seite. Bücher, Filme und Materialien (z.B. Verhütungsmittelkoffer) können beim Psychosozialen Dienst ausgeliehen werden.

## **2.8. Kultursensibles Arbeiten**

Kultursensibles Arbeiten bezieht sich einerseits auf die Haltung der Mitarbeitenden (Wertschätzung und Akzeptanz im Hinblick auf die Einzigartigkeit des Menschen und seiner kulturellen Strukturen und Hintergründe) und andererseits auf die sozialen und professionellen Kompetenzen mit Strategien und Methoden, die geeignet sind, allen Kindern, Jugendlichen und Familien eine gleichwertige und bedarfsgerechte Versorgung und Betreuung anzubieten. Gleichwertig bedeutet hier nicht zwingend Gleichbehandlung. Auf

bestehende Unterschiede wie auch individuelle Bedarfe und Bedürfnisse wird Rücksicht genommen. Es wird also stets das Individuum betrachtet, unabhängig von der Herkunft.

Damit rückt der Begriff der Diversität in den Mittelpunkt. Die Vielfalt an unterschiedlichen Lebenslagen (z.B. Alter, Geschlecht, soziale und ethnische Herkunft, Religion ...) wird ebenso in den Blick genommen wie auch die Benachteiligungen und Ungleichheiten, die sich aus diesen Merkmalen ergeben. Damit werden die individuellen Ressourcen, Kompetenzen und Erfahrungen betrachtet, aber auch Unterschiede und Diskriminierungen.

Diese Haltung findet sich im Anti-Bias-Approach (wörtlich übersetzt: Ansatz gegen Einseitigkeiten) wieder. Der Anti-Bias-Approach erweitert interkulturelle Ansätze in Hinblick auf die Arbeit mit Unterschieden jeglicher Kulturen. Dies problematisiert im umfassenden Sinne Einseitigkeiten und Voreingenommenheit, die sich an unterschiedlichen Merkmalen von Menschen und Gruppen von Menschen festmachen. Unsere Wertorientierung lehnt sich stark an diesen Ansatz an: Unterschiede sind gut, diskriminierende Vorstellungen und Handlungsweisen sind es nicht. Der Anti-Bias-Ansatz hilft dabei, die eigene Identität zu entwickeln, sie positiv anzunehmen und zu stärken. Respekt und Empathie gegenüber anderen erwachsen hieraus, und es wird möglich, sich kritisch mit Vorurteilen oder Diskriminierung auseinanderzusetzen und aktiv dagegen vorzugehen. Wir nehmen also stets Aspekte in den Blick, die verantwortlich dafür sind, dass Menschen ausgegrenzt oder ignoriert werden.

Der Anti-Bias-Approach beinhaltet:

- biographisches Arbeiten,
- bewusstes Wahrnehmen jedes einzelnen Kindes/jedes/r einzelnen Jugendlichen,
- Perspektivwechsel,
- Orientierung an den Stärken,
- Position für sich und andere zu beziehen,
- wertschätzende und beispielgebende Arbeit.

Kultursensibles Arbeiten bedeutet in der pädagogischen Praxis also:

- Fachkräfte sind sich ihrer eigenen kulturellen Prägung und auch der eigenen Vorurteile bewusst und setzen sich damit kritisch auseinander. Sie besitzen die Fähigkeit, auch unterschiedliche Haltungen und Anschauungen stehen zu lassen.
- Sie verändern Rahmenbedingungen und entwickeln Lösungsmöglichkeiten auch für fremdartig und unverständlich erscheinende individuelle Bedarfe der betreuten Menschen. Eine solche Flexibilität bedeutet nicht, die eigenen Werte und Überzeugungen abzuschaffen, sondern Handlungsoptionen und Spielräume zu entdecken oder Kompromisse auszuhandeln. Dies kann sich z.B. auf Religionsausübung, Freizeitgestaltung oder Essgewohnheiten beziehen.
- Fachkräfte verfügen über Fachwissen zu unterschiedlichen Herkunftsländern, deren Kultur und der aktuellen sozialpolitischen Lage, aber auch über Kompetenzen zu ausländer- und aufenthaltsrechtlichen Fragestellungen.
- Sie nehmen auf mangelnde Sprachkenntnisse Rücksicht, verwenden daher eine einfache Sprache, visualisieren wichtige Informationen oder halten diese mehrsprachig vor. Sie beziehen Dolmetscher\*innen oder andere Muttersprachler\*innen bei wichtigen Gesprächen ein. Sie wissen, dass über Sprache

dem Machtungleichgewicht in Betreuungs- und Beratungssituationen entgegengewirkt werden kann.

- Sie binden kompetente Partner wie Flüchtlingsberatungsstellen oder fremdsprachige Ärzte\*innen und Therapeuten\*innen in die Arbeit ein.
- Fachkräfte erweitern kontinuierlich ihr Fachwissen über andere Kulturen, bilden sich zu relevanten Fragestellungen aus ihrem pädagogischen Alltag fort und nutzen Supervision zur Reflexion der eigenen Haltung.

## 2.9. Tiergestützte Interventionen

Die Diakonie Michaelshoven bietet sowohl stationäre als auch ambulante Angebote für eine Vielzahl von Personengruppen an. In der Kinder- und Jugendhilfe sowie in der Behindertenhilfe wird dabei ein breites Spektrum an heilpädagogischen Maßnahmen abgedeckt. Ein wesentlicher Baustein ist die Methode der Tiergestützten Interventionen.

In der pädagogischen Arbeit mit Kindern, Jugendlichen, jungen Erwachsenen und Tieren (überwiegend wird hier mit Pferden im Rahmen des Therapeutischen Reitens und mit Hunden im Rahmen der pädagogischen Einzel- oder Gruppeninteraktion gearbeitet) geht es grundlegend darum, dem jungen Menschen über den Kontakt zum Tier eine Möglichkeit zur Öffnung, zur positiven Stimulation und zum Aufbau positiver Strukturen im eigenen Erleben oder im Umgang mit anderen zu bieten.

Unser Ziel ist die Förderung einer ganzheitlichen Entwicklung und die Entfaltung der Persönlichkeit im Hinblick auf eine möglichst selbstbestimmte soziale Teilhabe:

- Aufbau von Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl,
- Entwicklung und Förderung der Kontakt- Kommunikations- und Interaktionsfähigkeit,
- Abbau von Ängsten und Aggressionen,
- Erfahren von Selbstwirksamkeit,
- Erlernen einer realistischen Selbsteinschätzung und differenzierten Selbstwahrnehmung,
- Entwicklung alternativer Handlungsstrategien,
- Stärkung der Kooperationsfähigkeit und Frustrationstoleranz,
- Schulung von Gleichgewicht, Koordination, Fein- und Grobmotorik,
- Erhalt und Aufbau von Bewegungsfreude,
- Erhöhen der Konzentrationsdauer und -intensität,
- Entwicklung von Gespür für sich selbst und andere, Stärkung der Empathiefähigkeit,
- Basale Stimulation, durch z. B. streicheln, berühren,
- Abbau von Berührungsängsten und Vorurteilen.

Methodische Beschränkungen gibt es dabei kaum:

Sowohl der Einzelkontakt (einmalig oder als wiederkehrender Termin) als auch Erfahrungen im Gruppenkontext oder im Gruppenalltag bis hin zu therapeutischen Einheiten sind durchführbar und effektiv.

Es wird individuell abgestimmt und besprochen (u.a. unter Einbeziehung von Bezugsbetreuer\*in), was für den jungen Menschen am wirkungsvollsten und realistisch durchführbar ist.

(vgl. Konzept Tiergestützte Intervention)

## 2.10. Erlebnispädagogik

Erlebnispädagogik ist eine ganzheitliche, handlungsorientierte Lernmethode (Lernen mit Kopf, Herz und Hand), die nach Möglichkeit die Natur als Wirkungsraum nutzt.

Dies ist vor allem optimal gegeben am Standort Stephansheide, unter anderem durch die Ausstattung mit einem Hochseilgarten sowie durch die unmittelbar angrenzende Wahner Heide. Zudem werden in der Arbeit gezielt externe Angebote und Naturstandorte genutzt. So werden in den Wohngruppen, die sich auf die Erlebnispädagogik spezialisiert haben, erlebnispädagogische Camps über mehrere Tage durchgeführt.

Erlebnispädagogik bietet eine Kombination aus Bewegung, Gruppenerlebnis, Naturerleben, Grenzerfahrung und Selbsterleben der eigenen Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit. Die gezielt ausgerichteten Aktionen zeigen die eigenen Grenzen und Möglichkeiten auf und nutzen so sowohl Defizite als auch Kompetenzen, die zur Weiterentwicklung der Persönlichkeit und zur Entwicklung lebenspraktischer Fähigkeiten beitragen.

Ziel erlebnispädagogischen Handelns ist es, sich selbst in einem neuen Kontext wahrzunehmen, als Teil einer Gruppe/eines Teams zu agieren und dabei erfolgreich zu sein.

Unter Anleitung unserer Erlebnispädagog\*innen werden die Angebote sowohl im Rahmen individueller schulischer und freizeitpädagogischer Förderung als auch wohngruppenspezifisch sowie als spezielle Teamschulungsangebote durchgeführt.

Zwei Grundsätze der Wirkung von erlebnispädagogischem Arbeiten sind „The Mountains speak for themself“ (die Situation und das Erlebte stehen für sich selbst und das Erlernte ist eine notwendige Folge des Handelns) und „Outward Bound plus“ (Lernen durch Erleben und Reflektieren). Durch die Reflexion und Bewusstmachung von Erlebnissen, Erfahrungen, dem eigenen Handeln und der Übertragbarkeit auf Alltagssituationen wird der Lernprozess nutzbar gemacht.

In der traumasensiblen Erlebnispädagogik geht es um stabilisierende Prozesse ohne Leistungsdruck und darum, sich Herausforderungen zu stellen, die man sich niemals zutrauen würde, und somit um eine Gegenerfahrung zu erlebten Traumata (d.h. von erlebter Bedrohung und Ohnmacht hin zu Erfahrungen von Sicherheit und Selbstwirksamkeit).

Dies sind beispielsweise essenzielle Erfahrungen im schulischen Kontext eines vorübergehend nicht beschulbaren Kindes oder eines/einer Jugendlichen, die für das Ziel "Rückführung in eine öffentliche Schule" maßgebend sind. Ein ganz besonders positiv wirksames Erlebnis sind derartige außerschulische Grenzerfahrungen und Erfolge.

Die Sicherheitsstandards richten sich nach den Richtlinien der Fachverbände.

Eine Vernetzung mit Erlebnispädagogen\*innen in vergleichbaren Situationen und die Teilnahme an Facharbeitskreisen sichern einen aktuellen Stand, ermöglichen gemeinsame Aktionen und ein breites Spektrum an übergreifenden Angeboten.

## **2.11. Autismusspezifische Methoden**

### **Arbeiten in Orientierung an den TEACCH©-Ansatz**

In allen Wohngruppen für Menschen mit Autismus-Spektrum-Störung (im Folgenden: ASS) wird in Anlehnung an den TEACCH©-Ansatz gearbeitet. Daraus resultiert ein autismusspezifisches Arbeiten unter Berücksichtigung der Besonderheiten von Menschen mit ASS. Der TEACCH©-Ansatz ermöglicht es, Menschen mit ASS vor dem Hintergrund der veränderten Wahrnehmungsverarbeitung Unterstützungsmöglichkeiten, mit dem Ziel einer größtmöglichen, personenunabhängigen Entfaltung ihrer Persönlichkeit, zur Verfügung zu stellen (vgl. Häußler, 2016).

Um die Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen dabei zu unterstützen ihre Lebensgestaltung autonom bewerkstelligen zu können, werden gemeinsam mit ihnen individuelle Hilfestellungen, in Form von Strukturierungs- und Visualisierungshilfen, erarbeitet. Hierfür werden beispielsweise Tages- oder Wochenpläne entwickelt, welche die Bewohner\*innen nach einer Übungsphase möglichst selbstständig nutzen können. Als weitere Hilfsmittel können unter anderem Checklisten und Ablaufpläne (z.B. als Unterstützung zum selbständigen Putzen) installiert werden.

Menschen mit ASS zeigen häufig Schwierigkeiten in der sozialen Interaktion und Kommunikation. An dieser Stelle sind Hilfsmittel, wie Social Storys© (nach Carol Gray) und Comic Strip Conversation© unterstützende und erklärende Instrumente. Mithilfe dieser Instrumente können soziale Situation auf wesentliche Inhalte reduziert und entsprechende (Handlungs-)Strategien vermittelt werden.

Die Orientierung am TEACCH Ansatz beinhaltet auch das Verständnis der pädagogischen Mitarbeiter\*innen als „Dolmetscher“. Damit ist eine Art Vermittlerrolle zwischen der Wahrnehmung von Menschen mit ASS und der so genannten „neurotypischen Wahrnehmung“ gemeint. Ziel hierbei ist es, ein jeweiliges Verständnis für die unterschiedlichen Wahrnehmungen herzustellen und somit zu erreichen, dass seitens der pädagogischen Mitarbeiter\*innen die Umwelt an die Bedürfnisse der Menschen mit ASS angepasst werden kann. Gleichzeitig versuchen wir, ein Verständnis auf Seiten der Menschen mit ASS zu entwickeln, welches es ihnen im Rahmen ihrer Kompetenzen ermöglicht, Anpassungsleistungen vorzunehmen.

Die Kommunikation der Pädagog\*innen berücksichtigt in diesem Zusammenhang die autismusspezifischen Besonderheiten dahingehend, dass sie auf Ironie und Doppeldeutigkeiten verzichten und in eindeutiger, klarer und positiver Weise formulieren.

Darüber hinaus zeichnet sich der Alltag in der Wohngruppe durch klare und nachvollziehbare Strukturen, funktionale Routinen, sowie ressourcenorientierte Interventionen aus.

Eine weitere Grundlage der gemeinsamen Arbeit stellt die Psychoedukation, im Sinne einer Auseinandersetzung mit der individuellen Ausprägung des eigenen Störungsbildes, dar. Wenn die Jugendlichen und jungen Erwachsenen die Möglichkeit erhalten, die Chancen und Herausforderungen ihres Störungsbildes zu verstehen und anzunehmen, fällt es ihnen häufig leichter, Unterstützungsangebote anzunehmen.

Eine interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen allen am Leben der Bewohner\*innen beteiligten Personen und Institutionen stellt eine bedeutende Grundlage für die Sicherstellung der Lebensqualität der Bewohner\*innen und des optimalen Verlaufes der Förderung dar.

Bei allen Maßnahmen handelt es sich um langfristig angelegte Hilfen, welche das Ziel einer bestmöglichen Integration und eines größtmöglichen Maßes an selbstständiger Lebensführung verfolgen.

Literatur: Häußler, A. (2016) Der TEACCH Ansatz zur Förderung von Menschen mit Autismus

## **2.12. DBT abgeleitete pädagogische Methoden**

Die Dialektisch-Behaviorale Therapie (DBT) ist eine Therapieform, die Marsha M. Lineham in den 90er Jahren für Patient\*innen mit selbst- und fremdverletzenden Tendenzen entwickelt hat. Sie vereint viele Methoden aus unterschiedlichen Therapieformen und wird u.a. in psychiatrischen Kliniken als Einzel- und/oder Gruppentherapie vor allem zur Behandlung von Emotional-Instabilen Persönlichkeitsstörungen Typ Borderline eingesetzt.

In unserer Einrichtung unterstützen wir Jugendliche und junge Erwachsene mit Methoden aus der DBT bei der Regulation ihrer Emotionen und Impulse. Durch „Probearbeiten“ werden die Jugendlichen und jungen Erwachsenen auf herausfordernde Situationen vorbereitet, z.B. beim Umgang mit überflutenden Gefühlen, Selbstverletzungsdruck und im angemessenem Umgang mit Kritik und Konflikten, unterstützt. Zudem werden positive Erlebnisse, Achtsamkeit und Selbstwirksamkeit gefördert.

Individuell an die Bedarfe und Fähigkeiten der Jugendlichen und jungen Erwachsenen angepasst erlernen sie ihre Gefühle wahrzunehmen und zu benennen. Dies ist ein wichtiger Schritt in der Arbeit mit ihren Emotionen. Darüber hinaus kann ihre Achtsamkeit für die persönlichen Bedarfe geschärft werden mit dem Ziel, eigene Emotionen besser im Überblick zu haben und somit in eine Eigenverantwortung für sich selbst zu gehen. Hierbei können Stimmungsprotokolle eingesetzt werden, mit Hilfe derer die Jugendlichen und jungen Erwachsenen täglich mehrfach ihre Stimmung reflektieren und dies gemeinsam mit den Pädagog\*innen nachbesprechen können. So finden die Jugendlichen und jungen Erwachsenen für sich selbst die Herausforderungen im Alltag heraus, die gegebenenfalls zu einer Anspannung führen können.

Durch die Grundregeln zu einem achtsamen Umgang mit sich selbst lernen sie ebenfalls, ihre physischen Bedürfnisse im Blick zu halten und z.B. für ausreichend Schlaf, gesunde Ernährung, Bewegung und frischer Luft zu sorgen.

Neben einem neutralen Umgang bzw. einer neutralen Haltung der Pädagog\*innen zu selbstverletzendem Verhalten und der entsprechenden Versorgung möglicher physischer und psychischer Verletzungen ist ein regelmäßiges Skilltraining, welches sowohl den Aufbau einer individuellen „Skillbox“ als auch deren regelmäßige Nutzung beinhaltet. Im Nachgang an selbstverletzende Verhaltensweisen helfen Verhaltensanalysen dabei, eine umfängliche



Situationsanalyse zu erstellen und daraus resultierend alternative Handlungsweisen abzuleiten.

### **2.13. Essstörungsspezifische Arbeit**

Alle Methoden, die von uns bei der intensivpädagogischen Begleitung der Bewohner\*innen mit einer Essstörung eingesetzt werden, schaffen im Lebensalltag den Rahmen eines „therapeutischen Milieus“.

Dabei gibt es keinen „allgemein gültigen Fahrplan“ für eine hilfreiche Unterstützung der Menschen, die an einer Essstörung leiden. Es gilt, Flexibilität in den Methoden zu schaffen und gleichzeitig ein hohes Maß an Sicherheit und Stabilität herzustellen. Das individuell Wirksame gemeinsam zu entwickeln, ist die tägliche Herausforderung.

Es ist uns wichtig, dass unsere Bewohner\*innen sich angenommen und ernst genommen fühlen und wir uns vertrauensvoll gemeinsam auf einen konstruktiven Lösungsweg aus ihrer jeweils individuellen Symptomatik und Problematik begeben.

„Hilf mir, mich selbst zu finden und das zu tun, was mich ausmacht und erfüllt“ ist unser Leitsatz.

Dies impliziert, dass wir die Entscheidung zur Veränderung bei unseren Jugendlichen und jungen Erwachsenen fördern, mit ihnen ihre Fähigkeiten und Stärken ergründen und sie von Anbeginn an eigenverantwortlich ihren gesamten Entwicklungsprozess mitgestalten lassen.

Wir beginnen mit festen, klaren Alltagsstrukturen und Regeln, die insbesondere bezüglich der Essstörung Sicherheit und Orientierung bieten und in Bezug auf die individuelle Entwicklung immer wieder neu angepasst werden bis die höchstmögliche Selbstbestimmung und Freiheit erreicht ist.

Um dies zu erreichen, werden mit der für uns zuständigen Visiten-Ärztin und unserer Diätassistentin ein Kilokalorienplan und ein entsprechender, individueller Essensplan entwickelt, der die jeweilige Mahlzeitenstruktur bestimmt.

In wöchentlichen Einzelgesprächen mit den Bezugspädagog\*innen wird die persönliche Entwicklung u.a. auch mit Hilfe von Selbstreflexionsbögen ausgewertet und bewusstgemacht. Die Ziele werden gemeinsam überprüft, neu formuliert und ggfs. mithilfe von Verstärkerplänen unterstützt.

Tages-, Wochen- und Monatsplanungen werden zusammen entwickelt. Dadurch wird für alle (jungen Menschen, Pädagog\*innen, Eltern) in der gemeinsamen Arbeit Transparenz und Sicherheit geschaffen. Gelingendes und Überforderndes wird so allen Beteiligten deutlich.

Die Arbeit mit der Gruppe ist ein weiterer wesentlicher Bestandteil.

Regelmäßig verpflichtende Angebote sind:

Zielplanungsgruppe, angeleitetes Kochen, Befindlichkeitsrunde, Bewohner\*innenteam, Gruppenwochenenden, Ferienfreizeit und wechselnde Projekte.

Besonders hier sind unsere Methoden aus der Konfrontativen, der Trauma-, der Tiergestützten- und der Erlebnispädagogik und aus den Entspannungstrainings wirksam.

Ein weiterer bedeutsamer Baustein ist unsere enge Zusammenarbeit mit den Familien und Angehörigen. Alle Eltern sind aufgrund der Massivität der Essstörungen ihres Kindes, der eigenen Ohnmacht und der Angst um das Leben ihres Kindes verunsichert. Die Frage der eigenen elterlichen Verantwortung ist oftmals unbeantwortet, und auch das Leben der Geschwister ist durch die Essstörung beschattet. Wut und Trauer über die verlorene gemeinsame Lebenszeit wirken. Vieles blieb unausgesprochen und zeigt sich erst durch die Trennung des Kindes. Den Einzug der Tochter oder des Sohnes in die Wohngruppe erleben viele Eltern als Kapitulation. Um sich auch als Familie weiterzuentwickeln, neue Kommunikationsweisen und hilfreiche Konfliktstrategien zu entwickeln, werden die Eltern und Geschwister unserer Bewohner\*innen intensiv in die pädagogische Arbeit miteinbezogen. Neben wöchentlichen persönlichen und/oder telefonischen Kontakten mit den Bezugspädagog\*innen finden monatliche Familiengespräche mit unserer Psychologin statt. Eltern-Trainings im häuslichen Umfeld sowie in der Wohngruppe und Hospitation der Familie im Gruppenalltag werden gemeinsam geplant, durchgeführt und ausgewertet. Die Zeit in der Familie – die gemeinsamen Wochenenden und Ferien – wird, auch bzgl. der Essensthematik, vorgeplant und ausgewertet.

Die Familien sind regelmäßig eingeladen, sich mit den Pädagog\*innen und untereinander auszutauschen.

#### **2.14. Marte Meo**

Ein Video-Training zur Entwicklungsförderung

Marte Meo bedeutet so viel wie „aus eigener Kraft“ und ist eine videounterstützte Methode zur Entwicklungsförderung von Kindern, Jugendlichen und Erziehungspersonen.

Die niederländische Pädagogin Maria Aarts hat die Methode in den 80er Jahren in der Praxis entwickelt.

Marte Meo arbeitet mit der Alltagswirklichkeit der Menschen und findet deshalb bei ihnen zu Hause statt. Die Methode ist ressourcenorientiert und hilft z.B. Eltern dabei, zunächst ihre eigenen Fähigkeiten zu erkennen und zu aktivieren. Gleichzeitig lernen die Eltern schrittweise, ihr Kind in den Blick zu bekommen, kindliche Bedürfnisse wahrzunehmen und adäquat darauf zu reagieren.

Marte Meo legt den Fokus auf das, was gut funktioniert in der Interaktion.

Die Methode spricht nicht von Störungen, sondern von „noch nicht entwickelt“.

Das Herzstück ist: Marte Meo kommuniziert mit der Kraft der Bilder. Deshalb eignet die Methode sich besonders gut für die Arbeit mit Menschen, die auf verbale Beratungsangebote nicht gut ansprechen.

Die Methode ist ebenfalls gut geeignet für Eltern oder Alleinerziehende mit Kindern in der frühkindlichen Entwicklung, weil Bedürfnisse von Säuglingen deutlicher erkennbar sind und hier auch präventiv am Bindungsverhalten gearbeitet werden kann.

Eine Grundannahme von Marte Meo ist, dass jedes Kind mit einer Goldmine geboren wird und sich – entsprechend gefördert – ganz natürlich weiter entwickeln wird.

**Voraussetzung** für die Arbeit mit Marte Meo ist, dass die Erziehungspersonen eine Offenheit der Methode gegenüber haben und sich freiwillig auf das Beratungsangebot mit Video einlassen. Ebenso wichtig ist die Neugier und die Freude daran, die eigenen

Interaktionsfähigkeiten weiterzuentwickeln, etwas „Neues“ auszuprobieren, um so das Kind besser fördern zu können.

**Durch die Methode erreicht werden können im Rahmen der ambulanten Hilfen zur Erziehung:**

junge Mütter und Väter mit Babys/Kleinkindern,  
Familien und Alleinerziehende,  
Pflegefamilien,  
Familien, die im Rahmen von Clearing oder SPFH begleitet werden,  
Kinder und Jugendliche mit speziellem Entwicklungsbedarf (z.B. Autismus, ADHS),  
Kinder und Jugendliche mit geistiger Behinderung.

**Methodisches Vorgehen:**

Nachdem der genaue Auftrag mit den Eltern und dem Kostenträger gemeinsam festgelegt wurde, wird in Absprache ein erster Videofilm über eine Situation mit dem Kind zu Hause gedreht, die nach Einschätzung der Erwachsenen funktioniert.

Die Marte Meo Berater\*in wertet den Film am Computer aus und erstellt eine detaillierte Interaktionsanalyse. Dabei werden die Fähigkeiten, Fertigkeiten und das Kommunikationsverhalten aller Beteiligten sichtbar.

Die Interaktionsanalyse bildet die Grundlage für die Arbeit mit Marte Meo.

In den Reflexionsgesprächen (Marte Meo Review) wird den Erwachsenen durch ausgewählte positive Filmsequenzen gezeigt, wie sie im Kontakt mit ihren Kindern sind. Marte Meo soll Freude machen und den Eltern ganz konkret zeigen, **wann, wie** und **wozu** sie die Entwicklung ihres Kindes noch besser fördern können. Hier werden auch gemeinsam die einzelnen Arbeitspunkte festgelegt, die Eltern mit ihrem Kind in den Folgefilmen einüben können. Je nach Kleinschrittigkeit kann es bis zu 10 Filmen dauern, bis sich neues Verhalten etabliert hat.

Ein Marte Meo Prozess ist dann abgeschlossen, wenn die Eltern neue Interaktionsfähigkeiten in ihren Alltag integriert haben und eine generelle Entwicklung sichtbar ist.

### 3. Angebotsübersicht

#### Fachbereiche / Wohngruppen

##### Autismus-Spektrum-Störungen

Wohngruppe	Standort	Altersgruppe	Geschlecht	Bereich
AWG Kalk	Köln	Ab 16 Jahren	m	JH
AWG Breider Str.	Rösrath	Ab 14 Jahren	m/w	JH
AWG Forsbach	Rösrath	Ab 14 Jahren	m/w	JH
BWG Troisdorf	Troisdorf	Ab 18 Jahren	m	JH
VWG Gerberei	Rösrath	Ab 18 Jahren	m	JH
AWG Bayenthal	Köln	Ab 12 Jahren	m/w	EH

Psychiatrienachsorge/Psychosomatische Nachsorge (u.a. Persönlichkeitsstörungen, Depressionen, Essstörungen)

Wohngruppe	Standort	Altersgruppe	Geschlecht	Bereich
Martin-Luther-Haus	Köln-Porz	Ab 13 Jahren	m/w	GU JH
AWG Buchheim	Köln	Ab 14 Jahren	m/w	JH
WG Luna	Köln	Ab 14 Jahren	w	JH
AWG Uno	Köln	Ab 14 Jahren	m	JH
WG Oleanderweg	Köln	Ab 15 Jahren	m/w	JH
WG Pfarrhaus	Köln	Ab 13 Jahren	w	Essstörungen / JH
AWG Immendorf	Köln	Ab 16 Jahren	m/w	Essstörungen/ JH
WG Lila	Köln	Ab 18 Jahren	w	Essstörungen/ JH
Individualpädagogische Maßnahme	Köln	Ab 10 Jahren	m/w	JH

Intelligenzminderung (Lernbehinderung bzw. Grenzbereich geistige Behinderung)

Wohngruppe	Standort	Altersgruppe	Geschlecht	Bereich
AWG Kleineichen	Rösrath	Ab 6 Jahren	m	JH
AWG Spich	Spich	Ab 14 Jahren	m/w	JH
AWG Kerpen	Kerpen	Ab 14 Jahren	m/w	JH
WG Flora	Köln	Ab 13 Jahren	w	JH
Begleitete Elternschaft	Köln	Ab 16 Jahren	m/w	JH

Stoffwechsel- und andere chronische Erkrankungen

Wohngruppe	Standort	Altersgruppe	Geschlecht	Bereich
WG Kompass	Köln	Ab 14 Jahren	m/w	JH

Sozialraumkonzept / Ortsnahe Versorgung Köln

Wohngruppe	Standort	Altersgruppe	Geschlecht	Bereich
WG Regenbogen	Köln	Ab 6 Jahren	m/w	JH
WG Sürther Feld	Köln	Ab 14 Jahren	m/w	JH

Kindergruppen

Wohngruppe	Standort	Altersgruppe	Geschlecht	Bereich
WG Koala	Rösrath	Ab 5 Jahren	m	JH
WG Kängurus	Rösrath	Ab 5 Jahren	m/w	JH
WG Tiger	Köln	Ab 6 Jahren	m	JH

### Jungengruppen in Rösrath

Wohngruppe	Standort	Altersgruppe	Geschlecht	Bereich
WG Delphine	Rösrath	Ab 10 Jahren	m	JH
WG Orca	Rösrath	Ab 12 Jahren	m	JH
WG Hummeln	Rösrath	Ab 12 Jahren	m	JH

### Regelangebote und Mädchenwohngruppe im niedrigen Intensivbereich

Wohngruppe	Standort	Altersgruppe	Geschlecht	Bereich
AWG Bergisch Gladbach	Berg. Gladbach	Ab 14 Jahren	m/w	JH
AWG Tempelstr.	Köln	Ab 14 Jahren	m/w	JH
AWG Brück	Köln	Ab 14 Jahren	w	JH

### Verselbständigung

Wohngruppe	Standort	Altersgruppe	Geschlecht	Bereich
Haus Ruth	Köln	Ab 16 Jahren	m/w	JH

### Tagesgruppe

Wohngruppe	Standort	Altersgruppe	Geschlecht	Bereich
Tagesgruppe Rodenkirchen	Köln	Ab 6 Jahren	m/w	JH

### Eingliederungshilfe / Fachpflege

Wohngruppe	Standort	Altersgruppe	Geschlecht	Bereich
WG Mogli	Hürth	Ab 8 Jahren	m/w	EH

## Eingliederungshilfe

Wohngruppe	Standort	Altersgruppe	Geschlecht	Bereich
WG Beo	Rösrath	Ab 6 Jahren	m/w	FASD/ASS EH
WG Eisbären	Köln	Ab 14 Jahren	m/w	EH
WG Spatzen	Köln	Ab 10 Jahren	m/w	EH
AWG Hürth-Kölnstr.	Hürth	Ab 6 Jahren	m/w	EH
AWG Hürth-Kendenich	Hürth	Ab 6 Jahren	m/w	EH

## Schulbegleitetes Wohnen

Wohngruppe	Standort	Altersgruppe	Geschlecht	Bereich
Dietrich-Bonhoeffer-Haus-5-Tage	Hürth	Ab 10 Jahre	m/w	EH
Dietrich-Bonhoeffer-Haus-vollstationär	Hürth	Ab 10 Jahre	m/w	EH
Dietrich-Bonhoeffer-Haus-Trainingswohnung	Hürth	AB 17 Jahre	m/w	EH

## Mobilé – Förderzentrum Heilpädagogik

Angebot	Standort	Altersgruppe	Geschlecht	Bereich
TAF – Team Autismusförderung	Köln	Ab 6 Jahren	m/w	JH/EH
PIT – Lernbereich Schule	Rösrath	Ab 7 Jahren	m/w	JH/EH
PIA – Lernbereich Werkstatt	Köln	Ab 14 Jahren	m/w	JH/EH
PIA – Studienbegleitung	Köln	Ab 18 Jahren	m/w	JH/EH

Therapeutischer Reitbereich	Köln	Ab 6 Jahren	m/w	JH/EH
-----------------------------	------	-------------	-----	-------

#### Flexible Hilfen

Angebot	Standort	Altersgruppe	Geschlecht	Bereich
Flexible Hilfen	Köln Rhein-Erft-Kreis Hürth Kerpen Leverkusen Rhein-Berg-Kreis	Auf Anfrage	m/w/d	JH

#### Integrationshilfen

Angebot	Standort	Altersgruppe	Geschlecht	Bereich
Schulbegleitung	Köln	Ab 6 Jahren	m/w	JH/EH